

Teilnehmernummer: K 18-2009

Klasse 3E, Grundschule St. Hedwig, Kitzingen

Schreibgruppe: Stella Berndt, Gabriella Moser, Kevin Bell, Moritz Müller betreut von Eva-Maria Klöhr

Schreibpartner: Karin Schaffner

## Die drei geheimnisvollen Buchstaben

Anna, Paul, Phillip und Lea hockten gelangweilt in der Wohnung von Pauls Eltern. Es war ein heißer Sommertag und auf dem Spielplatz in ihrem kleinen Heimatort Wipfeld waren nur noch Kleinkinder und Babys unterwegs. Deshalb wussten sie nicht, was sie anstellen sollten. Da hatte die pffiffige Lea wie immer eine Idee: „Kommt, wir gehen ans Mainufer zum Baden.“ „Super“, meinte Paul. „Dürfen wir überhaupt im Main baden? Vielleicht sollte ich erst mal meine Eltern fragen,“ zögerte Phillip. Die kleine Anna bat: „Aber bitte fahrt langsam, sonst komme ich nicht hinterher!“ Schnell packten sie ihre Rucksäcke, schwangen sich auf die Fahrräder und radelten los. Schon bald kamen sie an, lehnten die Räder an einen großen Baum und setzten sich in dessen Schatten. Nachdem sie ihre Badeklamotten angezogen hatten, sprangen sie ins kühle Gewässer. Sie planschten und bespritzen sich gegenseitig mit Wasser.

Plötzlich schrie Paul auf: „Au, mein Fuß, gibt es hier Seeigel oder Krebse? Ich bin in etwas hineingetreten.“ Phillip meinte: „Ich hab´s euch ja gleich gesagt. Es ist gefährlich, im Main zu baden.“ Sofort raste Anna aus dem Wasser: „Da kriegt ihr mich nicht mehr rein!“

Lea kraulte zu Paul: „Lass uns nachsehen, was es ist!“ Schon holte sie tief Luft und tauchte unter.

Als sie wieder nach oben kam, japste sie und schrie: „Schaut mal, was ich gefunden habe. Es sieht aus wie eine Fernbedienung. Sie blinkt und glitzert und sie ist sogar beschriftet. Man kann es kaum lesen, aber ich glaube, hier ist ein „P“ und ein „R“ und ein „Z“.

„P wie Paul“, rief der Junge sofort. „Drück´ ´mal drauf, ob etwas geschieht?“ „Meinst du, hier springt ein Fernseher aus dem Wasser?“ spottete Phillip. Anna rief vom Uferrand: „Jetzt kommt endlich ´raus! Ich will auch sehen, was ihr da gefunden habt!“

Wie einen Pokal hielt Lea das Ding in den Himmel. Gemeinsam steckten sie die Köpfe zusammen und Lea drückte auf den goldenen Buchstaben in der Mitte. Alles fing an, sich zu drehen, immer schneller, immer schneller und im gleichen Augenblick fanden sie sich zwischen riesigen Fässern wieder, die ekelhaft nach Alkohol stanken.

„Wow“, flüsterte Lea, „wo sind wir?“ In dem schummrigen Licht, war sie mit ihrer dunklen Haut und dem schwarzen Badeanzug kaum zu sehen. Nur Ihre Augen leuchteten vor Begeisterung.

Anna zitterte und war den Tränen nah: „Ich will nach Hause zu meiner Mama!“

„Nach allem, was ich gelesen habe, müssten wir theoretisch in der Vorratskammer im Bauch eines Schiffes sein,“ erwiderte Paul altklug.

„Mir ist schlecht“, jammerte Phillip in diesem Moment. „Alles schaukelt und schwankt.“

Nach und erkannten die Kinder, dass sie sich wie durch ein Wunder tatsächlich auf einem fahrenden Schiff befanden.

Plötzlich hörten sie schwere Schritte über ihnen an Deck. Eine tiefe Stimme brummte: „Hol noch ein Fass Rum, Jack. Heute gibt’s ´was zu feiern. Schließlich haben wir das Schiff des Königs gekapert und einen Haufen Gold erbeutet. Ha!“

“Ey, Ey Käpt’n Blackbeard!“ Wie versteinert und schreckensbleich hörten die Kinder die schweren Schritte auf der Treppe. Annas Tränen kamen wie ein Sturzbach aus ihren Augen: „W-w-was sollen wir jetzt nur tun?“ stotterte sie. „Nach meiner Berechnung haben wir in genau 20 Sekunden einen echten Piraten vor uns stehen. Mal sehen, ob er so aussieht wie in meinen Büchern“, rechnete Paul vor. Phillips Würgegeräusche durchbrachen die angsterfüllte Stimmung der Kinder. „Lasst uns nachsehen, ob eines der Fässer leer ist“, wisperte Lea. Sie rüttelte an den Fässerdeckeln. Beim dritten hatte sie Glück. „Kommt her, ist nichts drin.“ Schnell kletterten die Kinder mit einer Räuberleiter in das Fass. In letzter Sekunde zogen sie Phillip, der als vierter dran war, mit aller Kraft hinein und schoben den Deckel zu. Durch einen kleinen Spalt konnten sie nach draußen sehen.

Der Pirat polterte die schmale Treppe herab. Was sie als erstes sahen war eine grobschlächtige Gestalt, die in eine königliche Lakaienuniform gequetscht war. Die Knöpfe gingen gar nicht zu oder spannten über dem Bauch. Dann kam ein bärtiges, finster und verwegen blickendes Gesicht zum Vorschein. Er hatte nur noch ein Ohr, an dem ein großer Ohrring baumelte. Dieser Kerl hatte sich wohl auf dem gekaperten Königsschiff neu eingekleidet.

Gerade als er sich nach einem Fass bückte, musste Phillip wieder laut würgen. Die Kinder erstarrten vor Schreck. Der Pirat richtete sich lauschend auf. „Ist da wer?“ brummte er und ging suchend und horchend zwischen den Fässern herum. Nun stand er direkt vor ihrer Spalte. Sie starrten angstvoll auf die goldenen Uniformknöpfe, die sich im Atemrhythmus des Piraten spannten und lockerten. „Muss mich getäuscht haben“, murmelte er und wandte sich erneut seinem Rumfass zu. Phillip hielt sich krampfhaft den Mund zu und würgte. „Verdammt, was ist das?“ fluchte der Pirat, als ihm zwei Ratten über die Füße huschten. „Jack, wo bleibt der Rum?!?“ dröhnte es von Deck herab. „Ey, ey, Käpt’n, bin schon auf dem Weg. Die Scheißratten toben hier unten rum!“

Er schnappte sich ein Fass, hievte es auf eine Schulter, rülpste laut und verschwand wieder nach oben. Mit einem lauten Knall fiel die Türklappe zu.

Die Kinder rührten sich eine Weile nicht, bevor sie endlich aus ihrem Fass kletterten. Der Schreck saß ihnen noch in den Knochen und sie rochen intensiv nach Rum. Lea fasste sich als erste: „Ich wäre auch gerne mal in der königlichen Kleiderkammer“ kicherte sie und sah auf ihren Badeanzug herunter. In ihrer Hand hielt sie immer noch das „Ding“.

„Der Käpt’n des Schiffes heißt Blackbeard“, stellte Paul fest. „Das ist einer der berühmtesten und gefährlichsten Piraten der Welt. Er steckt sich brennende Luntenspitzen unter den Hut, um die Gegner zu erschrecken.“ Unglaublich, was Paul immer alles wusste.

Im Raum raschelte es und eine Ratte huschte dicht an ihren Barfüßen vorbei. Anna schrie entsetzt auf. „Psst!“ flüsterte Phillip, dem immer noch leicht übel war, „die Ratten haben uns gerettet!“

„Was machen wir jetzt?“ fragte Lea unternehmungslustig und Anna schlug vor, hier schleunigst zu verschwinden. Lea blickte unschlüssig auf das „Ding“ in ihrer Hand und schlug dann eine demokratische Abstimmung vor. Die Mehrheit wollte sich noch auf dem Piratenschiff umsehen, da mit einer Störung nicht zu rechnen sei. Die

Siegesfeier auf Deck war in vollem Gange. Die Piraten grölten und sangen. Es würde noch eine Weile dauern, bis das Fass Rum leer wäre, meinten Paul und Phillip. Ihre Augen hatten sich an das Dämmerlicht gewöhnt und sie entdeckten beim Umherstreifen weitere Lagerräume. In einem lagerten Gewürzsäcke und ganze Bündel Bananen hingen von der Decke, in einem weiteren waren Kisten mit Waffen und Munition. Den Raub aus des Königs Schiff entdeckten sie im hintersten Raum. Es waren Truhen voller Gold und Geschmeide. Dieser Raum war hinten mit einem weitmaschigen Gitter unterteilt, die Tür dazu war mit einem Vorhängeschloss gesichert und was sie dort entdeckten, fanden sie sehr erstaunlich. Leises Gegacker klang ihnen entgegen und wirklich hockten hinter dem Gitter lebendige Hühner. Ein Huhn kam gleich näher und als Anna sich hin hockte und ihre Hand durchs Gitter streckte, ließ es sich streicheln.

„Oh, wie süß!“ rief sie entzückt.

„Wo haben sie euch denn gekapert?“ fragte Phillip, ohne eine Antwort zu erwarten. Paul erklärte den anderen, dass Piraten, wenn sie lange auf dem Meer unterwegs sind, ab und zu mal Fleisch brauchen – genau wie Vitamine.

Anna starrte ihn entsetzt an. Das hieße ja, sie würden alle geschlachtet! Auch Lea beugte sich nun zu dem zahmen Huhn hinab, streckte ihre Streichelhand nach ihm aus und wollte sich mit zwei Fingern der anderen Hand am Gitter abstützen, als ihr das „Ding“ aus der Hand glitt, durch das Gitter rutschte und weit in den Hühnerstall hinein schlitterte. Entsetzt starrten ihm die Kinder hinterher.

Erschrocken stotterte Lea: „Das „Ding“ ist in den Käfig gerutscht. Was sollen wir jetzt tun? Wir brauchen es doch. Schließlich sind wir damit hierher gekommen, also wird es uns auch wieder nach Hause bringen.“ Aufgeregt versuchten die Kinder mit Hilfe eines Drahtstückes, das am Boden herumlag, das Schloss zu knacken. Aber es gelang ihnen nicht. „Wir könnten auf das Schloss schießen. Hier liegt doch genügend Munition herum“, meinte Paul. „Nicht schießen“, rief Anna entsetzt. „Dann haben wir gleich alle Piraten am Hals“, bestätigte Phillip. Während sie noch überlegten, wie sie an das wertvolle „Ding“ kommen könnten, hörten sie plötzlich leise Schritte auf der Treppe. „Schnell, versteckt euch“, rief Lea. Aber es war zu spät. Sie konnten sich nur noch hinter ein Fass quetschen und hoffen, dass sie nicht entdeckt würden. Die schwere Holztüre öffnete sich knarrend und eine kleine, dünne Gestalt mit kurzen, strubbeligen Haaren hüpfte herein. „Ach ihr lieben Hühnchen. Leider muss ich wieder eines von euch rupfen, damit der Kapitän zufrieden ist“, hörten sie eine nette, leise kindliche Stimme sagen. „Nein“, schrie Anna und sprang vor den Bottich. „Das darfst du nicht! Dieser dumme Blackbeard bekommt nicht eine Feder von diesem Huhn.“ Die anderen drei waren völlig überrascht. Sie erkannten Anna fast nicht wieder. Im selben Moment erbrach sich Phillip, als er an die blutige Schlachtereier dachte, die dem Huhn bevorstand. „Wer zum Teufel seid denn ihr?“ fragte der Junge in zerlumpten Kleidern. Er stand völlig angstfrei vor ihnen und hielt den rettenden Schlüssel für das Vorhängeschloss in der Hand. Lea kam aus ihrem Versteck und baute sich entschlossen vor ihm auf. Die Hände hatte sie in die Hüften gestützt. „Also, wir kommen aus Wipfeld und wo zu Kuckuck sind wir hier? Und wer bist du?“ Ihre Stimme wurde sanfter. Der Junge gefiel ihr, wie er mit seinen blonden Haaren und den freundlichen blauen Augen vor ihnen stand. „Ich heiße Johnny und bin der Schiffsjunge. Ich wurde vor zwei Jahren als Sklave an Blackbeard verkauft. Seitdem koche und putze ich hier auf diesem Piratenschiff. Es ist schrecklich! Der Käpt'n ist ein wilder Hund und mordsgefährlich! Aber, wie kommt ihr hierher?“ wunderte er sich. Paul mischte sich besserwisserisch ein: „Wir haben im Main eine geheimnisvolle Fernbedienung gefunden. Als wir auf das „P“ drückten, sind wir bei euch gelandet.“

Und jetzt wissen wir nicht, wie wir wieder an sie ran kommen. Sie ist in den Hühnerkäfig gerutscht.“ „Null Problemo, ich werde euch helfen“, antwortete Johnny. „Aber nur unter einer Bedingung: Ich komme mit euch mit!“ „Also, ich habe nichts dagegen“, meinte Lea mit einem Kribbeln im Bauch. „Meinetwegen“, sprach Paul. Schnell sperrte der Schiffsjunge den Käfig auf, schnappte das nächste Huhn. Anna hüpfte hinterher, blickte suchend nach der Fernbedienung und mit einem plötzlichen Freudenruf schnappte sie sie sich. Diese Unruhe war zu viel für die aufgescheuchten Tiere. Wild gackerten sie immer lauter und schlugen mit den Flügeln. Im selben Augenblick hörten sie die Stimme des Kapitäns: „Johnny, wo bleibt mein Huhn? Oder willst du Haifutter werden? Was treibst du so lange da unten?“ Phillip jammerte: „Schnell, lasst uns verschwinden. Mein Magen explodiert gleich!“ Sie stellte sich in einen Kreis, steckten die Köpfe zusammen und Anna blickte wie versteinert auf die Anzeige. „Was soll ich nur drücken? „R“ oder „Z“? Und wo kommen wir da hin?“ Paul rief: „Drücke auf „R“, das bedeutet bestimmt „Rückkehr“. „Aber „Z“ könnte auch „Zuhause“ oder „Zurück“ heißen. „Und was ist, wenn es „Zukunft“ heißt? Coole Sache, da möchte ich mal hin!“, meinte Lea. Anna fing leise an zu schluchzen: „Ich will nur nach Hause.“ Als sie unerwartet entschlossen die „R“-Taste drückte, öffnete sich im selben Moment die schwere Türe zum Vorratsraum und Blackbeard brüllte: „Wer zur Teufelskrake seid ihr? Was habt ihr auf meinem Schiff zu suchen, ihr Landratten?“

In dieser Sekunde fing alles an sich zu drehen. Immer schneller, immer schneller. Plötzlich hatten sie keinen Boden mehr unter den Füßen. Das Letzte, was sie hörten, bevor sie sich umsahen, war die dröhnende Stimme Blackbeards: „Warte nur, wenn ich dich in die Finger kriege, du ...“

Was die Fünf als nächstes fühlten, war das Pieksen von Heu auf ihrer nackten Haut.

Sie hörten Pferde wiehern und Hunde bellen.

Anna saß im Heu und strahlte: „Wir sind bestimmt in der Scheune eines Wipfelder Bauern“.

Lea lief zum Tor und spitzte durch einen Spalt hinaus. Was sie sah schien faszinierend zu sein, denn sie bekam ihr Auge gar nicht mehr vom Spalt weg. Endlich verkündete sie: Da draußen ist kein Bauernhof, sondern eine Burganlage! Gerade sind einige Ritter im Hof eingetroffen.

Da brach Anna in Tränen aus und Lea legte tröstend den Arm um sie. Phillip sah an sich hinab und meinte: „Für die Ritterzeit sind wir völlig falsch angezogen.“ Tja, das war wohl richtig. Lea kicherte bei der Vorstellung, was passieren würde, wenn sie so hinaus treten würden.

Mädchenstimmen näherten sich und alle duckten sich tief ins Heu. Das Tor ging knarrend auf und herein spazierten drei hübsche, kleine Burgfräuleins. Eine hatte ein Kätzchen auf dem Arm. Sie setzten sich ins Heu und spielten mit ihm. Sie hatten ein sehr komisches Deutsch und sprachen sich auch mit sehr komischen Namen an: Kunigunde, Rodelinde und Walpurgis.

Paul kämpfte schon die ganze Zeit gegen einen Niesanfall, der Heugeruch kitzelte ihn in seiner Nase, kitzelte immer stärker und dann passierte es: „Hatschi!!!“

Neugierig kamen die drei Mädchen herbei und schrien entsetzt auf, als sie die leicht bekleideten, fremdartigen Kinder sahen. „Pssst!“ flüsterten die Entdeckten ihm Chor und nun redeten Kunigunde, Rodelinde und Walpurgis gleichzeitig drauf los und hatten viele Fragen.

Wer waren die Fremden, was wollten sie hier, wie kamen sie hierher und was hatte die Kleidung zu bedeuten?

Sie waren fasziniert, hier in diesen Kindern der Zukunft zu begegnen.

„Wenn ihr uns ordentliche Kleidung besorgt, könnten wir hier raus. Würdet ihr uns dann eure Burganlage zeigen?“ fragte Lea.

Eine halbe Stunde später schritten sie in mittelalterlicher Kleidung mit ihren neuen Freundinnen über den Burghof. Dort herrschte geschäftiges Treiben, da am Abend ein großes Fest stattfinden sollte. Niemand nahm Notiz von ihnen.

In einer stillen Ecke unter einem Lindenbaum saß ein schöner Mann mit blonden Locken unter seinem Hut. Er schien dem Vogelgezwitscher zu lauschen. Alle hielten respektvoll Abstand. Die Burgfräuleins flüsterten ihnen zu, dass dies Waltherus cantor de Vogelwiede sei, der berühmte Dichter und Sänger.

„Er wird heute Abend, auf Einladung unseres Vaters, Gedichte vortragen und singen.“ Phillip, dessen Eltern in einem Bardenchor mitsangen, war wie elektrisiert: „Das ist Walther von der Vogelweide. Ich war schon an seinem Grab.“ Alle sahen ihn gespannt an. „Er ist in Würzburg gestorben und liegt im Kreuzgang des Stiftes Neumünster. Auf dem Grab ist eine Steinplatte mit einer Vogeltränke. Es liegen auch immer frische Blumen dort. Die Stelle ist ganz versteckt und heißt Lusamgärtchen.“ Alle blickten auf Walther von der Vogelweide. Seltsam, ihn hier sitzen zu sehen und gleichzeitig zu wissen, wo er später begraben sein würde.

Die netten Burgfräuleins zeigten ihnen die gesamte Burg und sogar ihre Privatgemächer. Als sie in den Burghof zurück kamen, brannten schon viele Fackeln. Sie suchten sich ein schönes Plätzchen und lauschten den Gedichten und Liedern. Paul hatte vorgeschlagen, sich das erste Gedicht gemeinsam zu merken: Wenn jeder sich nur eine Gedichtzeile merken muss, könnte es klappen.“ Sie hatten auch die Reihenfolge fest gelegt.

Nach dem Fest wünschten sie Kunigunde, Rodelinde und Walpurgis eine gute Nacht und verschwanden wieder im Heu. „Das Gedicht!“ rief Paul und Jonny begann: „Unter der Linden an der Heide, da unser zweier Bette was“, er sah zu Lea, die gleich fortfuhr: „da mugt ir vinden schöne beide“ sie sah zu Anna, die den Satz beendete: „...gebrochen Bluomen unde Gras.“ Nun war Phillip an der Reihe: „Vor dem Walde in einem Tal – tandaradei! -“ und Paul beendete das Gedicht: „...schöne sanc diu Nahtegall!“

Dann lachten und kicherten alle fünf Kinder und konnten gar nicht mehr aufhören.

Auf einmal fing Phillip an zu quengeln: „Ich hab´ Hunger! Wann gibt es endlich was zu futtern?“ „Heute gibt´s bei uns Bratwurst mit Sauerkraut“, rief Anna. „Ich will auch endlich nach Hause!“ „Ich möchte hier bleiben und ein Ritterknappe werden“, hörten sie plötzlich Johnny sagen. „Willst du nicht mit uns kommen?“ fragte Lea etwas traurig. „Mir gefällt es hier sehr gut und die Burgfräulein waren auch sehr nett. Ich bin sicher, sie werden sich gut um mich kümmern und ich muss nie wieder Hühner schlachten“, meinte er mit einem Blick auf das Huhn in seinem Arm. Also war es beschlossen. Sie verabschiedeten sich herzlich von Johnny und Lea drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Viel Glück und alles Gute“, flüsterte sie ihm ins Ohr. Beide waren tomatenrot im Gesicht. Die Kinder stellten sich entschlossen in einen Kreis. „Also hatte ich doch Recht: Das „Z“ bedeutet Zuhause“, wusste Paul mal wieder besser. Sie winkten noch ein letztes Mal Johnny zu und dann drückte Anna ruckartig auf den golden glitzernden Buchstaben.

Alles fing an sich immer schneller und schneller zu drehen. Während sie noch „Tschüss, Johnny“ riefen, saßen sie schon wieder unter dem Baum am Wipfelder Mainufer.

Ohne nachzudenken warf Anna die Fernbedienung in hohem Bogen tief in den Fluss. „Das mache ich nicht noch einmal!“ rief sie den anderen zu. „Jetzt kann ich Johnny nicht mehr besuchen!“, schrie Lea entsetzt. Die beiden Jungs schnappten sich ihre

Fahrräder und brüllten im Chor: „Zickenstreit, Zickenstreit.“ „Daran merkt man, dass wir wieder Zuhause sind“, grinste Paul. „Wer zuletzt bei mir daheim ist, hat verloren“, hörten sie ihn sagen und schon raste er los. Die Mädchen folgten den Beiden langsamer. Mit den ungewohnten, langen Kleidern konnten sie nur vorsichtig dahinradeln.

Beim gemeinsamen Abendessen erzählten sie Pauls Eltern das spannende Abenteuer. „Ich glaube, ihr habt zu viel Wasser geschluckt“, zweifelte Pauls Vater. „Könnte ja doch was dran sein“, schmunzelte Pauls Mutter mit Blick auf die mittelalterlichen Kleider.

Am Abend, als Lea erschöpft und glücklich in ihrem Bett lag, dachte sie an Johnny und was er wohl jetzt gerade treiben würde. „Vielleicht suche ich morgen doch nach der Fernbedienung und besuche ihn.“ Mit einem Blick auf ihr schönes Kleid und einem Lächeln im Gesicht schlief sie selig ein.